



Beraten und entscheiden

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser – nach diesem Prinzip hat die Jesuitenmission bereits 1975 einen Beirat ins Leben gerufen, dem fünf stimmberechtigte Mitglieder angehören.

Welches Projekt fördern wir über welchen Zeitraum mit welchen Mitteln? Wie besetzen wir unsere Stellen? Finden wir den richtigen Draht zu Spendern und Projektpartnern? Und wie präsentiert sich die Jesuitenmission in der Öffentlichkeit? Fragen über Fragen, die nicht nur innerhalb unserer Organisation beantwortet werden können. Ein kritischer Blick von außen tut Not. Den liefert der Beirat.

Wichtiges Bindeglied

Einen „Beirat“ definiert der Duden als „beratendes Gremium bei einer Behörde“. Nun ist die Jesuitenmission keine Behörde. Aber in der Tat: Ihr Beirat berät den Missionsprokurator, entscheidet über Projektförderungen, kontrolliert die Finanzen und beschließt den jährlichen Haushalt. Das fünfköpfige Team ist alles andere als ein administrativer Papiertiger, sondern ein wichtiges Bindeglied im Dreieck Spender – Mitarbeiter – Projektpartner in aller Welt. Dem Beirat gehören zwei Jesuiten und drei Laien an, so verlangt es die Satzung. Eingesetzt wird der Beirat vom Provinzial der deutschen Jesuiten, der dem Gremium qua Amt ebenfalls angehört, jedoch kein Stimmrecht hat. Neben P. Martin Stark SJ und P. Prof. Dr. Johannes Müller SJ sitzen Christina Weber, die Vorsitzende des Beirates, Samuel Dremptic und Hermann Diel im Beirat (Foto links v.l.n.r.). Alle eint ein besonderes Verhältnis zur Jesuitenmission – und die Bereitschaft, für sie Verantwortung zu übernehmen.



Schutz vor Freunden

Eingerichtet wurde der Beirat, „um uns vor unseren Freunden zu schützen“, zitiert Missionspro-



kurator P. Klaus Vähröder SJ augenzwinkernd seinen Vorgänger P. Joe Übelmesser SJ, der das Gremium 1975 ins Leben gerufen hatte. Im weltumspannenden Netz der Jesuiten werden viele, viele Anliegen an die Jesuitenmission herangetragen: Dieses oder jenes Projekt bräuchte dringend Unterstützung, könnte man nicht hier helfen oder da etwas beisteuern...? Doch natürlich kann nicht allem entsprochen werden und mit einem Beirat im Rücken fällt das Nein-Sagen leichter. Auch um einer „Betriebsblindheit“ entgegenzuwirken, vor der Pater Vähröder sich und seine hauptamtlichen Mitarbeiter nicht gefeit sieht, gibt's den Beirat, dessen Kernaufgabe für Samuel Drempetic eben nicht nur beraten, sondern auch „überwachen“ ist.

Verschiedene Blickwinkel

Jedes der Mitglieder hat qua Ausbildung und Beruf einen ganz speziellen, persönlichen Fokus auf die Arbeit der Jesuitenmission. Drempetic ist seit zwei Jahren an Bord: „Gesucht wurde damals eine Person, die fit ist im Bereich der Finanzen“, erinnert er sich an seinen Einstieg. Als Volkswirt und Pädagoge, der zudem das „Zentrum für Globales Lernen“, ein Gemeinschaftsprojekt der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus und der Jesuitenmission, aufgebaut hatte, war er prädestiniert. Intensive Erfahrungen aus der kirchlichen

Entwicklungsarbeit bringt Pater Müller mit, der seit 1994 dem Beirat der Jesuitenmission angehört. Arbeits- und Forschungsaufenthalte haben den Professor für Sozialwissenschaften und Entwicklungspolitik vor allem nach Indonesien und auf die Philippinen geführt. Der langjährige Leiter des Instituts für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie in München war in verschiedenen Gremien aktiv, so auch im Beirat von MISEREOR.

Religion und Kommunikation

Christina Weber ist Theologin und nimmt für sich „einen guten Zugang zu religiösen Themen“ in Anspruch. Gleichzeitig ist sie als Betriebsratsvorsitzende und Aufsichtsratsmitglied der Lufthansa-Caterer „LSG Sky Chefs Holding AG“ Fachfrau für Ökonomisches: Sie kann nicht nur „Bilanzen lesen“, sondern kennt auch den Spagat zwischen betriebswirtschaftlichen Erfordernissen und den Bedürfnissen von Arbeitnehmern. „Ich bin eine Allrounderin“, charakterisiert sie sich selbst. Hermann Diel ist Hörfunkredakteur beim Hessischen Rundfunk und dem Wirken der Jesuitenmission seit seiner Jugend verbunden, hatte doch schon sein Onkel, der Pfarrer Friedrich Dietz, in Diels Heimatgemeinde Künzell bei Fulda die Spendentrommel für Indien gerührt. Nach dessen Tod 1998 hatte Diel mit Freunden



einen Unterstützerkreis ins Leben gerufen, um das Werk des Onkels weiterzuführen. Als ihn Klaus Vähröder vor einigen Jahren gefragt hatte, ob er in den Beirat möchte, sagte er zu, obschon er „kein großer Zahlenmensch“ ist. Dafür hat der Journalist ein gutes Gespür für die richtigen Kommunikationsstrategien und weiß, welche Stellschrauben gedreht werden müssen, um die Jesuitenmission in der Öffentlichkeit gut und zielführend darzustellen.

Was zeichnet uns aus?

Denn: „Es muss darum gehen, die Alleinstellungsmerkmale herauszukehren“, ergänzt Samuel Dremptic. Auf dem Markt der Hilfsorganisationen ist die Jesuitenmission kleiner als andere. Was sie gegenüber den anderen auszeichnet, sind „die persönlichen Kontakte zu den Projektpartnern vor Ort“. Um sich in der Außendarstellung entsprechend zu positionieren, bedarf es „Kontinuität und Professionalität“, zählt Pater Stark auf. Auch er hat einen journalistischen Hintergrund, war nach seinem Aufbaustudium am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung Hannover als Redakteur bei der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung tätig. Daneben ist für ihn der Umgang mit dem demografischen Wandel eine der dringlichsten Aufgaben der Zukunft: „Wie schaffen wir es, weiterhin Menschen für unsere Ziele zu mobilisieren?“

Einbindung von Freiwilligen

Für Hermann Diel findet sich ein Schlüssel zur Lösung des Problems im eigenen Freiwilligenprogramm: Die Jesuit Volunteers (JVs) als Repräsentanten der Jesuitenmission; nicht nur in den Projekten weltweit, die sie ein Jahr lang unterstützen, sondern auch zuhause in Deutschland, Österreich und der Schweiz: „Sie haben durch ihre Arbeit direkten Zugang zur Kirche und zu den Jesuiten und wirken als Multiplikatoren.“ Vorsitzende Christina Weber sieht das ganz genauso: „In den JV-Bereich fließt viel Geld und Engagement, daher kann es nicht das einzige Ziel sein, den Freiwilligen wertvolle Erfahrungen fürs Leben mitzugeben“, sagt sie und wünscht sich für die Zukunft eine stärkere Einbindung der Freiwilligen auch nach ihrer Rückkehr.

Sachliche Strenge

Auch wenn unter den Beiratsmitgliedern meist Einigkeit herrscht an den drei samstäglichem Sitzungen pro Jahr, wird im Detail mitunter mit harten Bandagen gefochten: „Wir sind sachlich, aber wir sind auch streng“, sagt Samuel Dremptic: „Wir sagen ganz deutlich, wenn was nicht passt.“ Meistens geht es um Details, also fehlende Infos oder unklare Budgets in den Beschreibungen der zu fördernden Projekte. Und selten auch mal um Grundsätzliches, etwa: „Das Fortbildungsbudget der hauptamtlichen Mitarbeiter wird nicht immer vollumfänglich genutzt“, kritisiert er.



Ein weiterer Punkt von enormer Tragweite ist die Vergabe der Stipendien für Studierende an den jesuitischen Universitäten in München und Frankfurt: „Letztendlich entscheiden wir, wer einen Teil seines Lebens in Deutschland leben kann“, sagt Pater Stark, „und das hat für den Einzelnen natürlich gewaltige Folgen.“ Christina Weber findet, dass in der Außendarstellung mitunter ein größerer Schwerpunkt auf die Advocacy-Arbeit gelegt werden könnte, also etwa Pater Jörg Alts Engagement im Projekt „Steuer-gerechtigkeit und Armut“.

Strukturelle Fragen

Neben Detail-Betrachtungen sieht Pater Stark eine der Hauptaufgaben des Beirats aber auch in „den strukturellen Fragen“ der Jesuitenmission: „Wir erkennen, dass sich die Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeiter in den letzten Jahren stark professionalisiert hat. Wie können wir das halten oder noch besser fortsetzen?“ Ohne zu vernachlässigen, „dass auch das Engagement der Ehrenamtlichen die Jesuitenmission auszeichnet“ – ein weiteres Alleinstellungsmerkmal der Missionsprokur.

Zwang zum Denken

„Das Leben ohne den Beirat wäre sicher einfacher“, räumt Pater Vähröder ein – „aber sicher nicht besser.“ Schließlich wird ihm als Verantwortlichem drei Mal im Jahr manchmal sachte,

manchmal kräftiger auf die Finger geklopft, aber: „Ich schätze den Beirat sehr, weil wir gezwungen sind, die Sachen erneut zu durchdenken.“

Freude am Ehrenamt

Und wie steht's ums Durchhaltevermögen der Beiratsmitglieder? Immerhin ist ihre Arbeit ehrenamtlich und mitunter mit großem Aufwand verbunden. „Solange ich gesund bin und Freude dran habe, ist die Arbeit gut für mich“, sagt Christina Weber. Auch Samuel Dremptic, der durch weitere Ehrenämter, etwa als Vorstand des Oikocredit Förderkreises Bayern e.V. viel Freizeit opfert, will über die dreijährige Amtszeit hinaus im Boot bleiben, auch wenn seit sieben Monaten der kleine Sohn sein Recht auf Aufmerksamkeit einfordert. Für Hermann Diel ist die Jesuitenmission durch sein Engagement gar „meins“ geworden: „Ich habe die internationale jesuitische Gemeinschaft kennen und lieben gelernt.“ Das nächste Beiratstreffen findet im Juli statt.

Steffen Windschall

Projektanträge über mehr als 4.000 Euro werden dem Beirat vorgelegt. Im Jahr 2016 genehmigte er 120 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 3.391.449 Euro aus den nicht zweckgebundenen Spenden, Erbschaften und Stiftungserträgen.
